

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (5)

Der Schuster

Hubert Jates

Hermann Zeimers, Heppenbach

Im Herbst 2016 besuchte ich Hermann Zeimers (a *Luwes*) in Halenfeld. Er wurde am 13. März 1932 als 3. von 6 Kindern geboren. Bis zum Ende des 7. Schuljahres besuchte er die Volksschule Heppenbach. Mit knapp 12 Jahren wurde die Familie durch das Kriegsgeschehen nach Malmedy evakuiert. Die Amerikaner fuhren sie und etwa 50 weitere Personen auf schweren Lkws dorthin. Erst im Frühjahr 1945 konnten sie nach Hause zurückkehren. Sodann absolvierte er das 8. Schuljahr in Heppenbach. Anschließend half er im elterlichen Bauernbetrieb und verdiente etwas nebenbei durch Arbeit bei andern Bauern im Dorf. Dann verdingte ihn sein Vater für 2 Jahre beim Bauern Jules Maraite, dessen Betrieb ganz in der Nähe des Wasserfalls von Coo lag. Er verdiente pro Monat etwas weniger als 600 BF (knapp 15 €) und hatte Kost und Logis frei. Nur zu Ostern, zur Kirmes und zu Weihnachten kam er nach Hause.

Im Elternhaus ging sein Onkel Lambert (Bruder des Vaters und Junggeselle) dem Schusterhandwerk nach. Durch ihn fand Hermann Gefallen an diesem Beruf. Am Ende des Vertrags mit Bauer Maraite in Coo fuhr er kurz und fest entschlossen mit dem Fahrrad direkt nach Weywertz zum Schuster Hubert Brüls (Vater von Paul Brüls, dem heutigen Senior des bekannten, gleichnamigen Schuhhauses). Dort begann Hermann Zeimers seine 3-jährige Lehrzeit, die er 1951 erfolgreich beendete.

Ab Frühjahr 1952 diente er bei den Ardennenjägern in Vielsalm. Der Militärdienst in dieser Infanterieeinheit ist sicher noch vielen hierzulande in Erinnerung. So erinnert Hermann sich noch, dass er einen Monat „Heurlaub“ erhalten hatte, um zu Hause bei der Heuernte zu helfen. Diesen



Hermann Zeimers, Ende der 1950er Jahre.

(Foto: Sammlung H. Zeimers)

Monat musste er aber „nachdienen“. Nach dem „Demob“ begann er seine Gesellenzeit bei seinem einstigen Lehrherrn in Weywertz. Während der Woche blieb er bei der Meisterfamilie und kam nur samstags nach Hause.

Anfang 1955 machte Hermann sich selbstständig, arbeitete aber immer noch mit in der elterlichen Landwirtschaft, wenn nötig. In der Schusterwerkstatt fielen sowohl Reparaturen als auch Neuanfertigungen von Schuhen an; zudem wurde auch Pferdegeschirr repariert. Je nach Qualität und Art des Gebrauchs war die Lebensdauer der Schuhe vergleichbar mit der von heutigen Schuhen. So verschliss z.B. ein Bauarbeiter seine Schuhe etwas schneller als ein Lehrer.

Im Jahr 1970 heiratete er Helene Schommers (1926-2011) aus Mirfeld. Sie hatten sich während einer Busfahrt mit der Firma Zeimers nach Hamburg kennengelernt. Im Laufe der Jahre verlagerte sich sein Arbeitsschwerpunkt mehr zum Molkereiarbeiter (Heppenbach, Amel, St Vith). Da in Heppenbach damals etliche Schuster tätig waren, sahen sich alle genötigt, noch einen Beruf nebenbei auszuüben. Das Schustern fand dann sehr

oft am Abend, an freien Tagen oder am Wochenende statt. In den Molkereien arbeitete er an der Annahme, in der Käserei und in der Milchpulverei, wo zumeist in 3 Schichten gearbeitet wurde (7 Tage auf 7 Tage).

Hermann erinnert sich, dass das Paar Maurerschuhe je nach Qualität und Form damals etwa 600-800 BF (15-20 €) kostete. Diese Schuhe wurden, neben einer genagelten Sohle, auch noch mit seitlichen Haken (*Krämp*) versehen. Diese Haken wurden zum Schutz der Ledersohle und des Lederabsatzes angebracht und waren besonders gefragt bei Schuhwerk für Bau-, Steingruben-, Straßen- und Waldarbeitern. Zur Fertigung von Arbeitsschuhen war ein Arbeitstag erforderlich. Was war man doch damals als junger Kerl von 13-14 Jahren stolz, endlich „jenält Schohn“ zu tragen, man war direkt ein Stück größer. Selbst junge Mädchen trugen solche Schuhe ab und an.

Bis 1972 existierte eine 4,50%-Umsatzsteuer auf alle Waren, danach wurde die Mehrwertsteuer eingeführt. Hermann war damals drauf und dran, ein neues Geschäft zu eröffnen. Durch die steuerlichen Neuerungen gab er die

In Heppenbach wirkten in den Nachkriegsjahren insgesamt 6 Schuhmacher: neben Hermann Zeimers der vollberufliche Schuster Leonard Heyen (*Tögte Linnert*), Nikla Kohlen (*a Vegders*), der auch ein Schuhgeschäft betrieb, der aus Oviat stammende August Féchir (betrieb zudem eine kleine Landwirtschaft, seine Frau führte ein Kolonialwarengeschäft), Heinrich Limburg (*a Pejfer*, betrieb ebenfalls zusätzlich eine kleine Landwirtschaft) sowie Lambert Zeimers (*a Louwes*).

In Amel waren dagegen nur 2 Schuster tätig: Nikolaus Heinen (*Schohmatte Nikla*) und Peter Schmitz (*Schmitz Pitter*); beide waren direkte Nachbarn. Wenn man zu ihnen in die Werkstatt kam, sah man sie direkt über den Brillenrand runter zum Schuhwerk blicken.

Langjähriger Präsident der Schusterinnung war Philipp Schütz aus St Vith.

Außer dem Schuhladen wurden damals in Heppenbach 4 Geschäfte betrieben: Mathias Veiders (*a Clothe*), Hubert Even (*Nejzen Hoppert*), August Féchir und Johann Justen (*a Joucken*), außerdem 2 Wirtschaften - Müller (*a Mathien*) und Veiders (*a Clothe*) - sowie die Schmiedewerkstatt Josef Fank (*a Schmette*).

sen Plan jedoch auf. Seine Schuhlieferanten waren damals Hennen Eupen und eine Lütticher Firma.

Hermann zeigte mir noch ganz stolz eine gebrauchte „Ausputzmaschine“, die er in den Nachkriegsjahren in einem Konkursverkauf für 30.000 BF (750 €) erwarb. Diese Maschine ersetzte das mühsame und aufwendige Schmirgeln, Raspeln und Verputzen

der Sohlen und Absätze, welches vorher immer per Hand gemacht wurde. Mit dieser Maschine und mit der durch Motor angetriebenen Nähmaschine nahm der Fortschritt stetig zu, wie übrigens in fast allen Berufen der späteren Nachkriegszeit

Seine Liebe zum Beruf und die Präzision, mit der er zu Werke ging, spiegeln sich noch heute in seiner Werkstatt,

wo all die damals gebräuchlichen Werkzeuge und Utensilien, wie Nadeln, Hämmer, Zangen, Garne, Leim, Pech, Nägel, Holzpinne (kleine Holzstifte, mit denen Sohlen und Absätze zusammengehalten wurden) usw. noch peinlich genau in Reih und Glied stehen und Zeugen vieler Geschichten und Erlebnisse sind.

Oskar Theodor, Heuem

Er wurde als fünftes von 11 Kindern der Eheleute Nikolaus Theodor und Margarethe Lehnen am 30. Januar 1927 in Heuem geboren. Als kleiner Junge musste er wie alle andern schon tüchtig in der elterlichen Landwirtschaft mithelfen. Als knapp 10-Jähriger musste er auf Geheiß der Eltern nach Honsfeld, um dort Kühe zu hüten. Er übernahm die Stelle seines älteren Bruders Toni, der sich nicht vergönnt hatte und sich eines Nachts in der Dunkelheit auf den Heimweg nach Heuem gemacht hatte, immer den Strommasten folgend. Am Morgen hatte die Familie ihn tief schlafend im Heu in der Krippe im Stall gefunden. Somit musste Oskar ihn also ersetzen. So zog er zur Honsfelder Familie Nikla Röhl (*a Backes*), wo er freie Kost und Logis erhielt.



Oskar Theodor in seiner Werkstatt (1980).

(Foto: Sammlung O. Theodor)

Er ging auch in Honsfeld zur Schule. Nach nur einem Jahr, mit knapp 12 Jahren, musste er für die gleiche Arbeit nach Herresbach zur Familie Heinrich Eichten (*bij Thij Hein*). Dort blieb er bis zum 14. Lebensjahr. Nur einmal in all den Jahren holten ihn seine Eltern ab, um zu Hause den 90. Geburtstag der Oma zu feiern (1941). In Herresbach waren damals auch noch folgende Ourgrunder Jungs zur gleichen Arbeit verdingt: Jakob Hilgers (Atzerath), Arnold Held (Eimerscheid) und Christian Backes (*Hennesse Chrest*) aus Eiterbach. Alle drei sind heute schon verstorben.

Am Ende des 8. Schuljahres meinte Oskars Mutter, die Schuhe müssten nochmals neu gesohlt werden! Das bedeutete, dass er nach elterlichem Willen Schuster werden sollte, ob schon sein Traumberuf eigentlich Lehrer war. Dem Willen der Eltern wurde jedoch nicht widersprochen und so begann Oskar kurz danach seine Schusterlehre bei Ferdi Schröder in der St.Vither Mühlenbachstraße. Bereits nach einigen Monaten wurde sein Meister zur Wehrmacht eingezogen, sodass Oskar dann seine Lehre in Montenau bei Ernst Michels fortsetzte. Außer ihm waren hier noch 6 weitere Lehrlinge tätig. Später war Oskar noch allein übrig, da die anderen die Lehre vorzeitig beendeten.

Jeden Mittwoch fuhren die Lehrlinge mit dem Zug nach Malmedy zur Berufsschule. Das war für Oskar immer der schönste Tag. Nachmittags durfte man zur Stadt. Damals sprachen noch fast alle Geschäftsleute deutsch. Er blieb bis Allerheiligen 1946 bei Ernst Michels in der Lehre. Einmal nahm er dem Meiser ein selbstgebackenes Brot „Made in der Bärenschweiz“ mit. „*E su e jot Brugt*“ habe dieser noch nie gegessen, so dessen Lob. Kurz danach, gegen Ende des Jahres, kehrte er nach Hause zurück und machte sich dort selbstständig.

Oskar hatte natürlich auch einiges an Kriegserinnerungen zu erzählen: Im Zuge der Ardennenoffensive, um Weihnachten 1944, verbrannte das Elternhaus. Es blieb nichts mehr übrig, sagte er traurig, aber auch gar nichts. Die ganze Familie fand bei der Tante Unterschlupf, die in der Nachbarschaft

wohnte (Haus Duprez-Theodor). Man hatte kein Geld und das Essen war mehr als knapp. Es mangelte besonders an Kleidung und Schuhen. Damals musste Oskar einen sogenannten „Wehrrertüchtigungslehrgang“ in Hellenthal besuchen. Er und andere standen auf der Liste, um Anfang 1945 eingezogen zu werden! Vater Theodor organisierte ihm jedoch kurzerhand ein Versteck im „*Rugde Bösch*“, um den Rekrutierungsleuten zu entgehen.

Da die Familie Theodor so viele Kinder hatte, erinnert sich Oskar noch besonders an den sonntäglichen Messbesuch, der aufgeteilt wurde: Die eine Hälfte der Geschwister ging in Schuhen zur Frühmesse, die zweite Hälfte besuchte das Hochamt mit denselben Schuhen. Bei Regen und schlechtem Wetter fand das Gleiche in Stiefeln statt.

Zur Aufbesserung der Haushaltskasse bemühten sich Vater und Söhne als Waldarbeiter. Der Haushalt bestand einige Wochen lang aus 10-11 Personen. Die drei ältesten Söhne waren eingezogen, doch nachts hatte man mal 3-4 deutsche Soldaten, und später auch einige Amerikaner in Quartier. Die Amis nahmen Oskar schon mal abends mit auf die Jagd. Er meinte schmunzelnd, sie hätten nie viel erlegt, „*weil se emmer derjänt jeschossen han.*“

Das Elternhaus wurde wieder aufgebaut und konnte 1949 bezogen werden - jedoch ohne die Mutter, die nur 14 Tage vorher verstorben war. Oskar hatte in der Zeit auch ein Geschäft neben der Werkstatt.

Der erste Schuhvertreter war ein Lehrer namens Dohmen aus Weismes. Eine bekannte Schuhmarke hieß damals „Simon“. Oskar hatte viel zu tun. Nebenbei betrieb er immer eine kleine Landwirtschaft, und dies bis heute! Als Handwerker war es zu der Zeit oft üblich, eine Nebenerwerbslandwirtschaft zu betreiben.

Oskar Theodor heiratete 1966 Gertrud Kohnenmergen aus Medell. Sie schenkte ihm 6 Kinder, wovon das älteste leider 1971 verstarb. Seine liebe Frau verstarb im Jahre 2000. Tochter Renate erinnerte sich noch heute an den regen Sonntagsbetrieb, der in den 1980er Jahren im Geschäft herrschte; die Kunden gaben sich damals sprich-

wörtlich die Klinke in die Hand. In der Ferienzeit hatte Vater Oskar damals an die 100 Schulranzen in Reparatur.

Mit den Jahren änderte sich, wie in so vielem, das Kaufverhalten, aber auch das Angebot, die Mode usw. - immer schneller und einschneidender, dies besonders ab der 2. Hälfte der 1980er Jahre. Schuhdiscountläden breiteten sich aus; die Kunden fuhren in die nahen Städte. Jeder hatte ja ein Auto und das Geld war vorhanden. Für Oskars Geschäft mussten die Schuhe 6 Monate im Voraus bestellt werden. Wenn die Mode dann oft sehr schnell änderte, blieb er auf dem Stock sitzen. Daher wurde das Geschäft Anfang der 1990er Jahren aufgegeben.

Auch das Schusterhandwerk kam nach und nach zum Erliegen und Oskar arbeitete immer weniger in seinem Handwerk. So ganz konnte er sich dennoch nicht davon trennen; immer wieder mal trieb und treibt es ihn zur Werkstatt, und das bis heute im hohen Alter.

Zum Abschluss sang Oskar folgenden Vers aus dem Liede „De Kölsche Schusterjunge“¹:

Mer lappe, mer pappe, schlön kräftig op dä Penn.

Denn all die Schusterjunge han immer, han immer,

denn all die Schusterjunge han immer löst'ge Senn.

1 Kölner Schusterjungen-Polka - Quelle: volksliedarchiv.de; Abruf: 7.2.2017.